

Konfliktausklammerung : Trumpf und Misserfolg

Autor(en): **Flüeler, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 4: **Zauberworte "Dialog" und "Mediation" : Kooperation statt Konfrontation?**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konfliktausklammerung: Trumpf und Misserfolg

War der Austritt aus der Konfliktlösungsgruppe Radioaktive Abfälle (KORA) richtig oder falsch? Aus der Rückschau betrachtet, wäre der Austritt so oder so, freiwillig oder nicht, erfolgt. Nagra, AKW-Betreiber und auch die hohe Politik hatten ihre Pläne längst geschmiedet.

Von Thomas Flüeler *

Mit dem Volks-Ja zum AKW-Baustopp brach für die AbstimmungssiegerInnen, also auch für die Umweltverbände, die Zeit der "Dialogfähigkeit" an. Aus einer (vermeintlichen) Position der Stärke heraus wollte/konnte man das ewige Nein-Sager-Image abstreifen (1) und endlich, nach jahrelangem Vor-der-Tür-Stehen, die wiederholt geäußerte "konstruktive Kritik" an Bund, AKW-Betreiber und Nagra herantragen (2). Da nahm man eben in Kauf, dass es beim Atommüll nur um ein Teilproblem der Atomwirtschaft geht und dass die Öffentlichkeit in der "Konfliktlösungsgruppe" gemäss bundesrätlichen Spielregeln draussen vor der Tür gelassen wurde (3).

Chance, gehört zu werden?

Sogar die Legitimationsfrage beantwortete man large (nur SES und Greenpeace waren vertreten), und zum "Streit"-Gegenstand wurden nur diejenigen Punkte, bei denen schon der grösste Konsens bestand (bei der Aufgabe oder mindestens Nicht-Forcierung der Wiederaufarbeitung), oder wo die Behörden und die "Ausführenden" (offizieller Titel der Nagra) Konfliktlösungen suchten: bei den "schwach"- und mittelaktiven Abfällen.

* Thomas Flüeler ist selbständiger Umweltberater mit den Schwerpunkten Atomenergie, Energiewirtschaft und Abfallfragen. Ausserdem ist er Mitglied der Eidgenössischen Kommission für die Sicherheit von Kernanlagen KSA. Er war 1992 Vertreter der SES und des Umweltclubs (WWF, SBN, SGU, u.a.) in den KORA-Arbeitsgruppen von "Energie 2000".

Man fing - helvetisch pragmatisch - halt eben mal an. Auch die Frage der Methodik war sekundär (4). Im Einführungsreferat des Politologen Hanspeter Kriesi an der "Entsorgungskonferenz 1991" hörten wohl die meisten zum ersten Mal das Wort "Mediation". Das gilt für Behörden, "Ausführende", Umweltverbände (im Hinterkopf vieler die "Behinderer"?) und (Atom-) "Spezialisten". Unter den Augen eines "Neutralen Vermittlers" sollten die vier Interessengruppen an "Konfliktlösungen" arbeiten. Dieser "Mediator" war Jakob Nüesch, der Präsident der ETH Zürich. Doch auch die weiteren Randbedingungen waren denkbar schlecht.

Schlechte Voraussetzungen

Zum Sachlichen: Wie erwähnt, wurde nur das "back end" der Atomtechnik (der Atommüll) behandelt, die bekannten und drängenden Fragen zu laufenden AKW wurden nicht gestellt (Sicherheit, Notfallschutz, Kosten, Missbrauch von Spaltstoffen usw.), geschweige denn Fragen der Lebensqualität oder die Frage der Bedürfnisabklärung.

Zum Institutionellen: Die Gruppe "Behörden" vertrat die gleichen Interessen wie die "Ausführenden", die "Spezialisten" waren nur Fachleute des Paul-Scherrer-Instituts. Somit stand das Verhältnis 3:1 gegen die Umweltverbände als VertreterInnen der AbstimmungssiegerInnen.

Zum Verhandlungstechnischen: Der Mediator Nüesch nahm, wahrscheinlich aus zeitlichen Gründen, seine Vermittlerfunktion in den effektiven Arbeiten nicht wahr. An seine Stelle trat ein Sekretär aus dem Bundesamt für Energiewirtschaft, der sich zwar redlich bemühte, dem es aber von seiner Person und seiner Position her nicht möglich war, die Informationsverweigerung der "Ausführenden" zu brechen. So ist es bezeichnend, dass Nüesch, in Unkenntnis der Lage, über seine "Erfahrungen im bisherigen Prozess" schwärmte: "Es war schön und wichtig, dass von beiden Seiten (...) eine sehr offene Information bestand" (5).

Zum Strategischen: Die AKW-Betreiber dachten wohl nie daran, die Wiederaufarbeitung aufzugeben. Die Nagra wollte schon 1991 in den Wellenberg, und die Eidgenössischen Räte hiessen im November 1991 - auf Anraten Bundesrat Ogis - die Motion Fischer gut, die eine "Vereinfachung und Beschleunigung des Bewilligungsverfahrens zu einer einvernehmlichen Lösung der Entsorgungsfrage" verlangte. Dies war zur selben Zeit, als die "Entsorgungskonferenz" stattfand mit dem erklärten Ziel, "die Gesprächsbereitschaft unter den Konferenzteilnehmern zu fördern".

Mehr Handlungsspielraum und Fairness, liebe Sportler!

Rückblickend ist hier der Politologin Sonja Wälti zuzustimmen: "Alles deutet darauf hin, dass im Zeitpunkt der Mediationsbemühungen die Situation schon derart verfahren war, dass der (Ver-)Handlungsspielraum Konzessionen und Kompromisse kaum zuließ" (6).

Was heisst das nun für die Zukunft? Ist die Nutzung der Atomenergie per se ein "Wertekonflikt", der nicht verhandlungsfähig ist? Muss man einfach die nächste Abstimmung abwarten, an der dann einmal mehr (nicht) entschieden wird? Bestimmt ist ein kühler Kopf zu bewahren. Laut dem Mediationstheoretiker Weidner ist "die Suche nach neuen Lösungen in einem fairen Dialog (...) für das Verfahren konstitutiv. Es basiert auf der Annahme, dass Konsense (...) allen Beteiligten dienlicher sein können als Dauerstreit ohne echten Dialog, der zu einem unnötigen Verschleiss von noch vorhandenen Gemeinsamkeiten führt" (7). Dies jedenfalls sei den unfairen Spielern ins Stammbuch geschrieben. □



Anmerkungen

1) Sogar aus der politologischen Ecke wird heute noch behauptet: "Der Protest gegen das Endlagerprojekt in der Schweiz ist ein Gemisch aus Technologie- und Fortschrittsfeindlichkeit". Sonja Wälti (1993): "Neue Problemlösungsstrategien in der nuklearen Entsorgung", S. 212. In: Schweiz. Jahrbuch für Politische Wissenschaft, 33/1993, Vollzugsprobleme. Paul Haupt, Bern.

2) Siehe zahlreiche SES-Reports seit 1979, Schwerpunkt in E&U 2/91, E&U 4/93 in "Wege aus dem Atommüll-Labyrinth?", E&U 1/94 zum aktuellen Nagra-Projekt Wellenberg.

3) Zusammensetzung und kurzer "Tätigkeitsbericht" der KORA sind in E&U 1/93, S.7 nachzulesen. Die Arbeitsgruppe "Schwach- und mittelaktive Abfälle" trat nur einmal zusammen, bevor die Übung wegen der bundesrätlichen Bewilligung einer Leistungserhöhung im AKW Mühleberg abgebrochen wurde (Dezember 1992).

4) Zur Methodologie des "Risikodialoges" siehe E&U 2/94, S. 10-13.

5) Interview im Bulletin des Forums "vera" 4/93, Dezember 1993, S. 3.

6) Siehe Fussnote 2, S. 219.

7) Helmut Weidner (1993): Der verhandelnde Staat. Minderung von Vollzugskonflikten durch Mediationsverfahren, S. 232. In: Schweiz. Jahrbuch für Politische Wissenschaft, s. o.